



Freiburg – ausnahmsweise mal ohne Münster

In der Freiburger Innenstadt gibt es zahlreiche Orte mit einer interessanten Geschichte und einer besonderen Atmosphäre. Michael Winter war auf Entdeckungsreise und hat dafür ausnahmsweise Münster und Münsterplatz außen vor gelassen.

Für die folgende These gibt es keinen statistischen Beleg. Aber allein eine stichprobenartige Beobachtung der Menschen, die während der Sommermonate im Freiburger Hauptbahnhof aus einem der Züge aussteigen, würde sie wohl bestätigen: Wer einen Tagesausflug nach Freiburg unternimmt, bewegt sich normalerweise auf ziemlich direktem Weg zum Münsterplatz und Münster. Das geht locker fußläufig. Nach Verlassen des Bahnhofs geht es immer geradeaus, zunächst über die Bismarckstraße, dann durch die Eisenbahnstraße, über den Rotteckring und die Rathausgasse bis zur Kaiser-Joseph-Straße, dann kurz links und wieder rechts in die Münsterstraße, die eigentlich nur eine Gasse ist, und

in den Münsterplatz übergeht. Hier zeigt sich den Besuchern erstmals der Münsterturm in seiner ganzen Pracht. Zur Marktzeit locken noch die Stände der regionalen Erzeuger oder die zu Recht berühmten Würste, die hier gegrillt oder gebraten werden. Aber spätestens dann zieht es die Gäste ins Münster. Und dort bleiben sie in der Regel erst mal eine ganze Weile. Zumal, wenn sie eine Führung gebucht haben.

Das ist gut nachvollziehbar. Allerdings könnte es sein, dass anschließend kaum noch Zeit für andere Sehenswürdigkeiten bleibt. Hier noch einen Espresso, dort ein Eis, vielleicht noch ein bisschen shoppen und plötzlich die Erkenntnis, dass es ja fast schon wieder

Zeit ist, Richtung Bahnhof aufzubrechen. So erschöpft sich der Freiburg-Besuch schnell im Besuch von Münster und Münsterplatz.

Das ist schade. Gibt es doch viele andere reizvolle und überaus sehenswerte „Ecken“ in der Stadt, die im Laufe eines Tages entdeckt werden können. Deshalb soll hier ausnahmsweise ein eher ungewöhnlicher Ausflugstipp für die Breisgau-Metropole stehen: Freiburg ohne das Münster.

Aber wo und wie anfangen? Am besten so: Bis zur Kaiser-Joseph-Straße können wir dem Weg der Münster-touristen folgen. Denn dann passieren wir automatisch den Rathausplatz,

Eines von vielen Highlights in der Freiburger Innenstadt: Der Rathausplatz mit dem Neuen und Alten Rathaus, der Martinskirche und dem Brunnen mit der Berthold-Schwarz-Statue.



der allemal einen ersten Zwischenstopp wert ist. Der Brunnen in der Mitte mit der Figur des Mönches und angeblichen Schwarzpulver-Erfinders Berthold Schwarz, das Neue Rathaus, das Alte Rathaus, die St. Martinskirche und das angrenzende Klostergebäude mit Kreuzgangflügel, in dem heute der Konvent der Dominikaner untergebracht ist, prägen diesen Platz. Ausladende Bäume spenden Schatten und laden ebenso zum Verweilen ein wie die Sitzbänke oder das im Sommer stets frequentierte Eiscafé. Und natürlich lohnt es sich, in die Martinskirche hineinzuschauen, die auf das 13. Jahrhundert zurückgeht und ursprünglich als Klosterkirche der Franziskaner erbaut wurde. Im Krieg stark zerstört und bald darauf wieder aufgebaut, hat sie vieles von ihrer ursprünglichen Atmosphäre bewahrt.

Dasselbe gilt vom Basler Hof, in dem heute das Regierungspräsidium untergebracht ist. Vom Rathausplatz dorthin sind es nur ein paar Schritte, zunächst zur Kaiser-Joseph-Straße und dann links. Das beeindruckende, ursprünglich spätgotische Gebäude auf der rechten Seite der Einkaufsmeile heißt so, weil das in der Reformationszeit nach Freiburg geflüchtete Basler Domkapitel dort unterkommen konnte

und fast 150 Jahre, bis zum späten 17. Jahrhundert, blieb.

Es ist gut nachvollziehbar, dass der eine oder andere die Freiburger Innenstadt gerade im Sommer nicht mehr nur als angenehm pulsierend, sondern fast schon als überlaufen empfindet. Deshalb treten wir jetzt die Flucht an und wenden uns am Ende der Kaiser-Joseph-Straße nach rechts bis zur Fußgängerampel. Hier überqueren

Die Steinskulptur eines schlafenden Mädchens, ein aufgeschlagenes Buch in der Hand

wir den Leopoldring, kommen in die Karlstraße und gelangen bald zum Seiteneingang des Alten Friedhofs im Stadtteil Herdern. Ein „Muss“ für jeden Freiburg-Besucher, ein wahres Kleinod, ruhig, beschaulich und dank des alten Baumbestands angenehm schattig.

Bei der Anlage handelt es sich um den dritten Friedhof der Stadt Freiburg, der zwischen 1683 und 1872 genutzt wurde.

Der erste, um das Münster angelegte Friedhof war 1515 aufgelöst worden zugunsten einer neuen Begräbnisstätte im damals nördlichen Vorstadtviertel Neuburg. Diese musste freilich nach der Eroberung Freiburgs durch Ludwig XIV. von Frankreich schon wieder einer Befestigungsanlage von Vauban weichen. So kam es zur Einrichtung des Alten Friedhofs, der auch für eine veränderte Begräbniskultur steht. Anders als im Mittelalter wurde die Gestaltung der Gräber aufwendiger, zum Teil geradezu opulent. Nicht wenige Grabstätten bringen die Persönlichkeit und das Lebenswerk der Verstorbenen zum Ausdruck, ebenso die tiefe Trauer der Angehörigen und die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten.

Das bekannteste Grabmal ist das der jung an Tuberkulose verstorbenen Caroline Walter. Es zeigt die Steinskulptur eines schlafenden Mädchens, in der Hand ein aufgeschlagenes Buch. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich immer frische Blumen oder Pflanzen auf dem Grabmal befinden. Wer sie da hinlegt? Man weiß es nicht. Auch die Gräber bedeutender Freiburger Persönlichkeiten aus dieser Zeit finden sich hier. Zum Beispiel das von Christian Wentzinger (1710-1794), seines Zeichens Architekt, Maler und Stadt-

EIN KRAFTORT, DEM HIMMEL NAH

A black and white photograph of a misty landscape. The foreground is a valley filled with low-lying fog or mist. In the middle ground, a small, dark chapel with a steeple sits atop a hill. The background shows rolling hills and mountains, also partially obscured by mist. The overall atmosphere is serene and ethereal.

Die Geschichte der Wurmlinger Kapelle

Sie steht klein und fast unscheinbar auf dem mächtigen Spitzberg zwischen der Universitätsstadt Tübingen und der Bischofsstadt Rottenburg: die Wurmlinger Kapelle, benannt nach dem kleinen Ort zu ihren Füßen. Beate Maria Weingardt schätzt das schon von Ludwig Uhland besungene Gotteshaus – nicht zuletzt, weil sich hier ein weiter Rundblick öffnet zur Schwäbischen Alb und der Burg Hohenzollern.



Da berühren sich Himmel und Erde:
Die Wurmlinger Kapelle thront auf dem Spitzberg.

„Im Leben so rot wie Zinnober, / Im Tode wie Wachs so bleich. / Sie starb am fünften Oktober, / Am siebten war ihre Leich.“ — Diese Worte zierten im 19. Jahrhundert einen Grabstein auf dem Friedhof der Wurmlinger Kapelle. Spielte die Betonung der roten Gesichtsfarbe auf eine Krankheit oder auf übermäßigen Bier- oder Weingenuss der Verstorbenen an? Angesichts des noch heute üppigen Weinbaus an der Süd- und Westseite des Kapellenberges — zwischendurch wurde dort allerdings auch Hopfen angepflanzt — wäre Letzteres nicht verwunderlich. Wie dem auch sei — die Zeitgenossen werden es noch gewusst und beim Lesen der Grabinschrift geschmunzelt haben. Heute ist der Stein verschwunden, doch Kapelle samt Friedhof blieben — was keineswegs selbstverständlich ist. Gäbe es den Friedhof nicht, wäre wahrschein-

lich auch die kleine Kirche nach einem Brand im 17. Jahrhundert vollends abgebrochen worden.

Doch die Wurmlinger wollten wieder eine Friedhofskapelle haben — es sollte der dritte Bau an dieser Stelle werden. Vom ersten Kirchlein, das vermutlich im 7. oder 8. Jahrhundert noch in Holzbauweise entstand, blieb nichts außer einigen Pfostenlöchern übrig — ganz im Gegensatz zur Nachfolgekappelle, in der sich das Grab des Stifters befunden haben soll. Er gehörte zu den Grafen von Calw, die seit rund 1100 in der Gegend siedelten und die Kapelle dem Kloster Kreuzlingen am Bodensee schenkten: Die Sage um die Gründung der Kapelle hat Gustav Schwab anno 1828 in Gedichtform gebracht.

Der weit gereiste Graf soll, so lesen wir, für den Ort seiner Grablege

folgendes angeordnet haben: „So spannt vor einen Wagen bald / Ein tüchtig Paar von Stieren, / Die schickt mit meinem Sarg hinaus, / Doch keiner soll sie regieren. / Und wenn sie halten auf einem Berg, / Macht dort mir ein Grab zur Stelle, / Und baut zu Gottes Ehren auf / Eine heilige Kapelle.“ Die Stiere zogen zuerst im Tal herum und zogen schließlich mit ihrer kostbaren Fracht den Berg hinauf.

Als sie oben anhielten, schaute man noch einmal nach dem Toten — und siehe da: „Und wie den Sarg man öffnet noch, / Des Grafen Aug' ist offen, / Als hätt' ihn Berges Luft und Licht / Mit weckender Macht getroffen. / Auch liegt der Abendsonne Schein / So roth auf Lippen und Wangen: / Es war, als wäre der bleiche Tod / Vor seinem Strahl vergangen.“ Die

Weiter Blick auf die Wallfahrtskapelle, den Spitzberg und auf Tübingen-Hirschau im Hintergrund.



Service

Wurmlinger Kapelle

Die Wurmlinger Kapelle zwischen Tübingen-Hirschau und Wurmlingen bei Rottenburg ist ein lohnendes Wanderziel, ein Ort der Besinnung und des Innehaltens. Der Weg hinauf dauert ungefähr 25 Minuten. Die Wurmlinger Kapelle ist von Mai bis Oktober in der Regel jeden Sonntag von 10 bis 16 Uhr geöffnet.

Veranstaltungen und Führungen: Regelmäßig finden Führungen und Kapellenserenaden statt. Veranstaltungen stehen auf der Homepage der Seelsorgeeinheit Pfaffenberg: www.se-pfaffenberg.de Führungen werden auch über die Tourist-Information angeboten: www.wtg-rottenburg.de, Tel. (0 74 72) 91 62 36

Termine für den Sonntagsausklang mit Gedichten, Texten und Musik, gestaltet von Beate Maria Weingardt unter www.beate-weingardt.de. Dort gibt es unter „Aktuelles“ auch ein YouTube-Video über die Kapelle.

Das Pfarrbüro Wurmlingen ist erreichbar unter Tel. (0 74 72) 17 90, E-Mail: StBriccius.Wurmlingen@drs.de

Krypta dieses Baus, die immer zur gleichen Zeit wie die Kapelle geöffnet ist, blieb erhalten. Vor den letzten Stufen zum Gipfelplateau führt eine Steintreppe hinab in den nur mit Kerzen erleuchteten kleinen Raum, in dem eine ganz besondere Atmosphäre herrscht – kein Wunder, dass manche Besucher in der Kapelle einen „Kraftort“ sehen, der sie immer wieder magisch anzieht.

Der damalige romanische Bau wurde in der Gotik nach Westen verlängert, dennoch gingen die Wurmlinger lieber in die Bricciuskapelle zur Messe, die am Fuß des Berges im Dorf stand und deutlich bequemer zu erreichen war. Die Kapelle blieb jedoch offizielle Pfarrkirche, und um die Dorfbewölkerung vor durchziehenden Truppen zu warnen, wurde in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs dort oben eine Wache postiert, die bei Gefahr die Glocke läuten und Fahnen schwingen sollte. Um sich zu wärmen, machten die Wächter im März 1644 neben der Kapelle ein Feuer, das auf die Kapelle übergriff und sie in Schutt und Asche legte.

Es dauerte 41 Jahre, bis die wiederaufgebaute Kapelle vom Konstanzer Bischof endlich feierlich geweiht werden konnte. Drei Jahre später wurde St. Remigius zu ihrem Pat-

ron ernannt und auf dem Gemälde des Hauptaltars in feierlicher Pose verewigt. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich die Kapelle dank geschickter „Werbung“ des Kreuzlinger Klosters zu einer beliebten Wallfahrtskapelle, an der sich gelegentlich bis zu 1000 Gottesdienstbesucher gedrängt haben sollen.

Weil mit Wallfahrten immer auch Einnahmen verbunden waren, versuchten die Priester der nahe gelegenen Weggentalkirche in Rottenburg, die Pilgerströme zu sich zu lotsen – und hatten im Lauf der Zeit Erfolg. Wer sich allerdings jedes Jahr im Juli auf der Kapelle einfinden musste, waren die katholischen Pfarrer der Umgebung. Die Pflicht zur Teilnahme am sogenannten „Calwer Jahrstag“ dürfte ihnen allerdings nicht schwer gefallen sein, schließlich wurden sie reich belohnt. Laut Verordnung des Stifters sollte seines Seelenheiles gedacht werden – unterstützt durch ein gemeinsames Essen, das sich der Devise „Aller guten Dinge sind drei“ verschrieben hatte: Dreierlei Bier oder Wein, dreierlei Sorten Brot, und natürlich drei Gänge mussten es sein. Eine weitere Anordnung besagte, dass im Hauptgang eine gebratene Gans aufgetragen werden



Im Innern: Der mittlere Altar zeigt Remigius von Reims, ihren Patron.



Die Wurlinger Kapelle erlebte in ihrer Geschichte so manche Naturgewalt.

sollte, in der sich ein gebratenes Huhn befand, das seinerseits eine Bratwurst beinhaltete, sodass alle anwesenden Priester reichlich gesättigt und hoffentlich nicht allzu schwankenden Schrittes den Heimweg antreten konnten. Natürlich wurde auch der Armen gedacht, die allerdings in der Sülchenkirche vor den Toren Rottenburgs, auf die Überreste des Mahles samt Armenpfennig warten mussten.

Die Wurlinger Kapelle inspirierte nicht nur die schwäbischen Dichter

Heute wird der Jahrestag recht genügsam mit einer Messe im Freien auf dem zweiten Friedhof bei der Kapelle gefeiert; von Gelage keine Spur mehr ... Doch zurück zur Kapelle: Auch der Neubau aus dem 17. Jahrhundert war vor Unglück nicht gefeit: Am 16. November 1911 riss ein Erdbeben in der Gegend einen Teil der Nordwand samt Sakristei der Kapelle ein; auch die Krypta wurde schwer beschädigt. Man reparierte die Schäden und ersetzte die Sakristei. Bei einem leichteren Beben im Jahr 1943 gab es lediglich Risse in

der Südwand, die spätestens bei der letzten Renovierung in den 1980er-Jahren mustergültig saniert wurden.

Aus Anlass eines Diebstahls kam im Übrigen der kostbare Palmesel in die Kapelle, der ursprünglich im Kloster Kirchberg bei Haigerloch daheim war. Als die letzte Nonne das Kloster dort verlassen musste, nahm sie den Esel mit und brachte ihn in ihr Heimatdorf Wurlingen. Doch nicht allein das malerische Ensemble von Hügel, Friedhof und Kapelle, verbunden mit der weiten Aussicht von der Schwäbischen Alb über Burg Hohenzollern bis ins Ammertal, machten die Kapelle im Lauf der letzten Jahrhunderte immer bekannter.

Einen wesentlichen Anteil daran hatte auch der 18-jährige Ludwig Uhland (1787-1862), der eines Tages wieder einmal von seiner Heimatstadt Tübingen herüber gewandert war. Als der junge Mann einige Schafhirten singen hörte, bat er sie, ihm die Lieder noch einmal vorzusingen. Doch die Hirten verstummten – und sangen erst weiter, als er wieder abzog. Er selbst aber verfasste nach diesem Erlebnis das Gedicht „Droben stehet die Kapelle“, das er allerdings erst zehn Jahre später veröffentlichte. Seine drei schlichten, ergreifenden Strophen wurden schon bald von

dem Komponisten Conradin Kreutzer vertont und traten ihren Siegeszug als romantisches Lied im Schwabenland an.

Nicht nur dort, sondern auch weit im Norden wurde das Gedicht verehrt: Eine Hamburgerin erzählte eines Sonntags oben auf dem Berg voller Freude, in ihrem Schulbuch sei „Droben stehet die Kapelle“ abgedruckt gewesen und nun stehe sie endlich an dem Ort, der darin beschrieben werde! Natürlich war Kreutzer nicht der Einzige, der das Gedicht vertonte, so wie Uhland nicht der Einzige war, welchen die Kapelle zum Dichten anregte.

Ein ganzes Buch von dichterischen Versuchen, mehr oder weniger gelungen, existiert inzwischen und macht eines deutlich: Die Kapelle hat bis heute nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. Zwischen Mai und September pilgern auch immer wieder Menschen zum „Sonntagsausklang“ mit Gedichten, Texten und Gesang den Berg hinauf, um sich eine Stunde der Besinnung zu gönnen, bevor sie in die neue Woche starten. Um im gemeinsamen Singen, aber auch im Lauschen auf Gedichte und spirituelle Impulse Freude zu erleben, Anregungen zu finden und Kraft zu schöpfen.



WEINHEIMS VIELE SEITEN

„Hier fängt Deutschland an, Italien zu werden“, soll Kaiser Joseph II. über Weinheim gesagt haben. Das Städtchen mit mediterranem Flair, historischer Altstadt, zwei Burgen und sehr viel Natur ist Ausrichter der Heimattage 2025. Peter W. Ragge war schon vorher da.

Blick auf Weinheim mit dem Schloss (heute Rathaus) und der auf einer Anhöhe errichteten katholischen Kirche St. Laurentius.



Jeder hat es schon mal in der Hand gehabt: „Vileda“, das in Weinheim aus Vliesstoff produzierte und in Kautschuk getränkte Reinigungstuch, das seit 1948 auf dem Markt ist. Es hat sich wie Leder angefühlt, und die Kurpfälzer sprechen es aus wie diesen international verwendeten Markennamen aus der Freudenberg-Gruppe. Vor 175 Jahren war das eine kleine Gerberei, heute ist das Familienunternehmen mit Sitz in Weinheim. Eine Kleinstadt, wo Tradition und Moderne kein Widerspruch sind.

2025, am Wochenende 17. und 18. Mai, richtet die 45 000-Einwohner-Stadt im Rhein-Neckar-Kreis die Heimattage Baden-Württemberg aus, eine vom Innenministerium initiierte

landesweite Großveranstaltung. Seit 30 Jahren ist sie schon nicht mehr im nördlichen Landesteil zu Gast gewesen. „Ein riesiges Gemeinschaftsprojekt“ soll es werden, sagt Weinheims Oberbürgermeister Manuel Just. Auch wenn „Heimattage“ eher altmodisch und nach Trachtenumzug (den es auch gibt) klingt, so wird sich Weinheim doch als moderne Stadt präsentieren.

Bei den Baden-Württemberg-Tagen am Wochenende 17. und 18. Mai treten Singer-Songwriter Laith al Deen und der Comedy-Star Bülent Ceylan auf, der zwar als „Monnemer Türk“ bekannt ist, aber inzwischen in Weinheim wohnt. Ein örtlicher Bäcker backt Heimattagebrot, ein Winzer füllt einen Heimattage-Wein ab, die Woinemer Hausbrauerei braut ein Heimattage-Bier, der Chocolatier entwirft eine Heimattage-Praline. Geplant ist auch ein ökumenischer Gottesdienst auf der Schlossparkwiese.

Noch wichtiger ist dem Oberbürgermeister aber, dass im Heimattage-Jahr Projekte entwickelt werden, die über das Jahr 2025 hinaus Bestand haben. So wird ein Wanderweg erschlossen, der alle Weinheimer Ortsteile anbindet – an der Bergstraße und im Odenwald. Außerdem sind eine digitale Online-Stadtführung mit Anekdoten aus der Weinheimer Geschichte geplant und mehr Kunst im öffentlichen Raum. Dabei hat die Stadt schon heute eine, wie man neuerdings sagt, hohe Aufenthaltsqualität. In „Meyers Reisebuch Rheinlande“ von 1893 wird Weinheim als „badisches Bezirksamtsstädtchen, freundlich am Eingang des Weschnitz- und Gorkheimertales“ beschrieben. „Hier fängt Deutschland an, Italien zu werden“; soll Kaiser Joseph II. geschwärmt haben, als er 1764 nach seiner Krönung in Frankfurt in der Kutsche zurück nach Wien reiste und an Weinheim vorbeikam. Tatsächlich hat ja die gesamte Rhein-Neckar-Region – und das mit Recht – den Ruf einer „deutschen Toskana“, mit dem milden Klima der Oberrheinischen Tiefebene, wo schon im frühen Frühjahr Mandelbäume blühen.

Nicht ohne Grund wirbt Weinheim für sich als „Wohlfühlstadt“. Nur einem Missverständnis sollte man nicht aufsitzen: „Weinheim“ – dieser Städtenamen hat nichts mit dem

Rebensaft zu tun, auch wenn der an der Bergstraße sehr häufig wächst. Vielmehr geht das „Heim des Wino“ auf den gleichnamigen fränkischen Fürsten zurück, der in oder um die Siedlung „Winenheim“ bereits um das siebte Jahrhundert regiert haben soll. Besiedelt ist die Gegend schon viel länger, wie Steinzeitfunde im Stadtmuseum ebenso wie Reste römischer Landgüter aus dem Jahr um 250 vor Christus belegen. Die Legionäre hatten es ja nicht weit – Lopodunum, die älteste von ihnen gegründete Stadt und das heutige Ladenburg, liegt nur etwa neun Kilometer weg.

Am Marktplatz mit viel Fachwerk schlägt das Herz der Stadt ...

Die erste urkundliche Erwähnung „Winenheims“ erfolgt 755 im Lorscher Codex, dem Urkundenbuch des südhessischen Klosters Lorsch, dem damals aus der gesamten Gegend Schenkungen gemacht werden, damit die Mönche für das Seelenheil der Grundbesitzer beten. Dadurch kommt mit den Jahren der größte Teil der späteren Gemarkung Weinheims in den Besitz des Klosters. Im Jahr 1000 verleiht Kaiser Otto III. dann dem Kloster Lorsch das Marktrecht für Weinheim.

Am Marktplatz in Weinheim schlägt das Herz der Stadt. Umgeben von schmucken, liebevoll restaurierten historischen Fachwerkhäusern, ja Häuschen begeistert der autofreie, mit Kopfsteinpflaster versehene Platz mit mediterranem Flair. In der Außenbestuhlung von 14 Restaurants, Bistros oder Cafés kann man sich hier unter dem dichten Blätterdach exotisch anmutender japanischer Schnurbäume niederlassen, Eis sowie kurpfälzische oder internationale Spezialitäten genießen – es ist für jeden Geschmack (und Geldbeutel) etwas dabei. Gäbe es nicht die moderne gastronomische Vielfalt, könnte man meinen, hier wäre die Zeit etwas stehengeblieben.

Doch so schön es ist, hier zu sitzen: Der Aufstieg lohnt! 28 steile Stufen sind es auf der über 100 Jahre alten, 2015 sanierten doppelläufigen Stein-treppe, schon ist man in der auf einer Anhöhe errichteten katholischen

Und plötzlich beginnt die Säule zu leuchten – eine ausgeklügelte Technik steckt hinter dem „Rastatter Lichtwunder“, das bereits die Menschen in der Barockzeit verblüffte.



LICHT WUNDER

Ein Besuch in Rastatts Schlosskirche

Auf der Suche nach spirituellen Impulsen? Neugierig auf religiöse Erfahrungen? Interessiert an Glaubenserlebnissen? Das alles zeichnete auch Sibylla Augusta aus, die Markgräfin von Baden. Die Summe ihrer Neigungen ließ sie in der Kirche zum Heiligen Kreuz zu Stein werden. Klaus Gaßner hat das faszinierende Gotteshaus gleich neben dem Rastatter Schloss besucht.

Was muss das für ein besonderer Augenblick gewesen sein, als in der dunklen Kirche in der Osternacht plötzlich steinerne Säulen zu leuchten begannen! Das „Rastatter Lichtwunder“ sagte man damals, und es ist in der Tat ein kleines Wunderwerk, was sich Tüftler haben da einfallen lassen – vor über 300 Jahren! Die leuchtenden Säulen aus Alabaster sind eines der vielen faszinierenden Details, mit der die Schlosskirche Rastatt zu einer Reise in eine Vergangenheit einlädt, in der Frömmigkeit eine geradezu „sichtbare“ Rolle spielte. In der Frömmigkeit zuweilen aber auch skurrile Formen annahm. Es ist ein Gotteshaus, das dem Betrachter auf Schritt und Tritt die Begrenztheit des irdischen Lebens vor Augen führt während ein leuchtendes Fenster hoch über dem Hochaltar sozusagen die Hoffnung hereinstrahlen lässt, dass es irgendwo anders ein helles, ruhiges Plätzchen gibt, das der Seele Ruhe gewährt ...

Aber Halt! Diese Reise in die Vergangenheit anzutreten, ist gar nicht so einfach. Das große Portal der dem

heiligen Kreuz geweihten Kirche an der Rastatter Lyzeumstraße – fest verschlossen. Die nicht weit entfernte Tür an der Nordostwand, zu der Wallfahrer ehemals strömten. Sandra Eberle findet zum Glück den rechten Weg: Die Konservatorin von „Schlösser und Gärten“ Baden-Württemberg schlägt einen Zickzackkurs ein,

Nur mit einer Führung oder zu Gottesdiensten ist der Zugang möglich

steuert eine Seitenwand des Gotteshauses an, zückt einen Chip, tippt Nummern in eine Tastatur – und dann lässt sich eine schwere Stahltür öffnen, die von der Südseite her in jenes eigenartige Gotteshaus führt, an dem Handwerker und Restauratoren zuletzt fast 20 Jahre bauten. Erst seit 2017 ist der Zugang wieder möglich – aber nur mit Führungen oder zu den wenigen Gottesdiensten im Jahr,

und selbst dann werden die Gläubigen handverlesen abgezählt. „Die Vorschriften der Denkmalschützer sind hoch“, sagt Sandra Eberle erklärend und bedient eine kleine Fernbedienung. Sofort verdunkeln sich die großen Kirchenfenster. „Licht und Luftfeuchtigkeit würden den einzigartigen Kunstschätzen schnell zusetzen, nicht zuletzt den Textilien“ – und von denen ließ die Markgräfin viel verarbeiten.

Sie muss eine besondere Persönlichkeit gewesen sein, diese Sibylla Augusta. Sie kam aus bestem Haus und brachte durch ihre Ehe mit Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden ein gewaltiges Vermögen ins stets klamme Baden. Und dennoch war es eine Liebesheirat, Sibylla Augusta begleitete ihren Mann sogar zuweilen in dessen Feldlager. Das will etwas heißen, denn Ludwig Wilhelm war als Generalleutnant aller kaiserlichen Truppen ein kriegerischer Barockfürst, als „Türkenlouis“ ging er in die Geschichtsbücher ein. Früh erkannte er, dass seine Frau das Zeug